

Interview mit Alice Rugai

„Hamsterrad“ wurde von Alice Rugai (AR) geschrieben. Alice Rugai studiert Szenisches Schreiben an der Universität der Künste Berlin und hat den Text im Rahmen einer Kooperation mit dem Theater Strahl verfasst. Das Interview führte Lina Bähr (LB).

LB: Hallo Alice, wie lief die Kooperation zwischen der UdK und dem Theater Strahl ab?

AR: In dem Seminar „Schreiben für junges Publikum“ haben wir verschiedene Kinder- und Jugendtheaterstücke analysiert.

Das Theater Strahl hat ein Treffen mit Jugendlichen und den Studierenden organisiert. Wir haben vorher Szenen geschrieben, die wir dort zusammen mit den Jugendlichen gelesen und darüber diskutiert haben. Dieser Austausch war sehr hilfreich um weiter zu schreiben. Alle Stücke wurden in Trailer-Fassungen von Max Radestock (Regie) inszeniert. Die Auswahl wurde ein paar Wochen danach getroffen und fiel auf „Hamsterrad“.

LB: Wie ist dir die Idee für das Stück gekommen?

AR: Ich war von dem Seminar anfangs nicht so begeistert, weil ich rückblickend in meiner Pubertät nicht so glücklich war.

Für Jugendliche in Deutschland zu schreiben, auf deutscher Sprache, hat für mich als nicht-deutsch sozialisierte Person viele Fragen aufgeworfen: Nicht nur Generations-Fragen, sondern auch kulturelle Fragen. Ich musste daher einen Kompromiss finden zwischen dem, das für meine Pubertät gut funktionierte – denn wenn ich schreibe muss es etwas geben, das mich bewegt – und einer Art Gesellschaftsanalyse um herauszufinden, was für Jugendliche in Deutschland funktioniert.

Zum Beispiel war neu für mich, dass man einen Empfehlungsbrief für Schulen braucht und, dass die Kinder schon sehr früh in Klassen getrennt werden.

LB: Was hat dich inspiriert und angetrieben?

AR: Für mich war es von Anfang an sehr spannend herauszufinden, mit welcher Schule ich zusammenarbeite und woher die Kinder kommen. Soziale Herkunft und Migrationshintergrund waren für mich wichtig. Die zweite Generation war für mich sehr faszinierend. Ich sehe zum Beispiel eher Parallelen zwischen der Figur der Mutter und mir, weil ich keinen Migrationshintergrund, sondern eine erste Migrationserfahrung habe.

Es gibt auch das Phänomen, dass Jugendliche der zweiten Generation mit Migrationshintergrund die Eltern auslachen. Das ist nicht böse gemeint. Es ist typologisch betrachtet sehr interessant.

Außerdem finde ich Tiktok sehr interessant. Tiktok *ist* Theater. Tiktok hat meiner Meinung nach ein theatrales Potenzial. Ich wollte das unbedingt mit aufnehmen und habe angefangen, Reels zu schauen.

LB: Gab es im Schreibprozess eine Frage, die dich gefesselt hat?

AR: Es ist eine Sache für Erwachsene zu schreiben und eine andere Sache für Jugendliche zu schreiben. Ich versuche natürlich politisch korrekt zu sein und einen Diskurs auf die Bühne zu bringen. Aber wenn man für Jugendliche schreibt, muss man noch mehr aufpassen. Deshalb hatten wir Beratungen, z.B. mit QueerFormat, und ein paar Witze wurden deswegen gestrichen. Es war immer ein Kompromiss. Ich habe bei einigen Aspekten viel nachgedacht und hatte auch Sorgen, wie es ankommt und ob es

Sachen gibt, die triggern könnten.

Zum Beispiel präsentiert die Mutter im Stück für mich eine sehr liebevolle, aber unwissende, Person. Und so eine Position ist im aktuellen Genderdiskurs nicht vorhanden. Ich wollte aber auch zeigen, dass wenn man falsche Worte benutzt das nicht immer respektlos ist, sondern dass man auch dazu lernen kann. Die Mutter hat leider keine Ahnung von den Themen, sie ist nicht im akademischen Milieu, aber sie ist offen und lernt.

LB: Kann man deiner Meinung nach auf der Bühne auch etwas zeigen, das politisch nicht korrekt ist?

AR: Ich denke, es gibt dahingehend zwei verschiedene Philosophien. Bei „Hamsterrad“ bin ich der Meinung, dass man die Fehler zeigen sollte. Besonders, wenn es ein Stück für alle sein soll. Ich finde, dass *political correctness* manchmal bestimmte Diskurse unterschlägt und dann kann man nicht mehr daraus lernen. Manchmal fehlt dann der Aha-Moment der Bewusstwerdung. Werden Sachen nicht thematisiert, kann man auch nicht daraus lernen.

Beispielsweise gab es einen Kommentar der Mutter, der transfeindlich gelesen werden konnte. Die Idee war, dass CRI auf der Bühne diesen Kommentar hinterfragt. Es kann sein, dass das Publikum wegen des Kommentars lacht und dann daraufhin korrigiert wird. Das heißt, dass das Lachen zu einem politischen Mittel wird. Aber es ist natürlich eine Entscheidung, ob man so etwas auf der Bühne zeigen möchte. Es hängt auch vom Publikum ab, was gut funktioniert und was nicht.

Schlussendlich habe ich versucht, Vorurteile zu zeigen, ohne sie zu reproduzieren. Neben dem Stereotyp von Lucies Satz: „Das ist doch vielleicht nur eine Phase“ gab es auch noch das Stereotyp: „Denkst du ich muss Sex mit allen haben, um herauszufinden wen ich attraktiv finde?“. Es war mir wichtig das zu thematisieren, weil ich die Hauptfigur davor bewahren wollte sexuelle Erfahrungen zu machen nur um sich und anderen etwas zu beweisen. Diesen Stereotyp könnte auch jemanden triggern. Aber am Ende ist es auch empowernd, wenn CRI sagt: „Ich ficke alle!“. Das ist konfrontativ, aber macht Lucie dabei nicht schlecht.

LB: Du hast dich also bewusst entschieden Klischees und Übertreibungen zu nutzen?

AR: Ja. Auch, weil ich ständig Darstellungen bisexueller Figuren sehe, die schlecht gemacht oder glamourisiert werden. Ich wollte eine bisexuelle Hauptfigur zeigen, die ganz normal ist und aus der Arbeiterklasse kommt.

LB: Gab es im Schreibprozess Herausforderungen?

AR: Ich hatte Sorge, Fremdscham auszulösen. Das Stück ist extrem utopisch. Homofeindlichkeit habe ich z.B. nur angedeutet in einer Figur, die nicht auf der Bühne ist (Lucies Mutter). Aber trotz dessen ist die Geschichte sehr utopisch. Auch das Selbstbewusstsein der Hauptfigur ist utopisch. Anfangs habe ich in den Monologen auch Selbstzweifel eingebaut, die ich später im Prozess gestrichen.

LB: Warum?

AR: Weil ich denke, dass gerade bei bisexuellen Menschen Selbstzweifel ein großes Thema sind. Ich wollte aber empowernd sein. Ich zeige die Realität. Menschen, die diese Erfahrung teilen, wissen, dass Selbstzweifel ein Thema sind. Menschen, die nicht bisexuell sind, wissen das vielleicht nicht, aber das ist auch nicht notwendig, um das

Stück zu verstehen. Deshalb habe ich die Passagen mit den Selbstzweifeln rausgenommen.

Ich kann nicht nur ein Stück über Bisexualität schreiben. Es müssen sich auch viele andere Menschen damit identifizieren können, damit es beim Publikum ankommt. Ich denke, ohne Selbstzweifel und verinnerlichte Bifeindlichkeit funktioniert das Stück viel besser. So soll es einfach empowernd sein.

LB: Thema Intersektionalität: Wie hängen die Kategorien sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität und Klasse zusammen?

AR: Mir war es wichtig zu zeigen, dass politisch korrekt zu sein nicht immer bedeutet queerfreundlich zu sein. Im Genderdiskurs bewandert zu sein, heißt nicht, dass man immer sensibel mit den anderen umgeht. Und auch umgekehrt: Vielleicht bist du nicht im Diskurs, aber du kannst natürlich alles akzeptieren und dazu lernen. Ich finde, dass es auch ein Klassendiskurs ist. Deswegen habe ich auf Pronomen verzichtet. Pronomen sind sprachabhängig und auch deswegen ein Klassendiskurs. Wenn man *they* nutzt, sollte man ein wenig Englisch können, besonders wenn man es auf deutsch nutzt. Ich habe mich aus den Pronomen rausgehalten, indem ich eine Hauptfigur ohne Pronomen geschrieben habe.

In queeren Diskursen wird meiner Meinung nach manchmal einiges vereinfacht und verallgemeinert. Queerness hat verschiedenen Intersektionalitäten mit verschiedenen Unterdrückungssystemen, deshalb kann queerness ganz unterschiedlich erlebt werden.

LB: Was würdest du dir für Jugendliche wünschen, die sich in der Schule outen? Was wären hilfreiche Reaktionen von Lehrkräften?

AR: Wenn eine Klasse dieses Stück besucht, ist das ein gutes Zeichen, weil sich die Lehrkräfte anscheinend mit dem Thema beschäftigen. Die Schulen könnten Listen und Flyer von queerfreundlichen Vereinen aushängen. Die Jugendlichen sollten sich von Anfang an gut vernetzen und gegenseitig unterstützen. In Berlin gibt es viele Beratungsstellen, bei denen man sich Rat und Unterstützung holen kann – als Jugendliche, als Lehrkraft und auch als Eltern oder Freund*innen.

Alle an der Schule sollten sehr aufmerksam mit dem Thema Mobbing umgehen. Vor kurzem gab es einen Fall in den USA, bei dem eine nicht-binäre Person in der Schultoilette von drei cisgender-hetero-Personen getötet wurde. Das zeigt, wie gewaltvoll es sein kann für trans* Personen einfach nur zur Toilette zu gehen. Die Schule hat auch versagt, weil sie keinen Krankenwagen gerufen hat.¹

Ich wünsche mir mehr Sensibilisierung in Schulklassen. Lehrkräfte sollten die Themen Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung offen ansprechen und sich selbst weiterbilden. Sie könnten auch Queer History unterrichten, um über die Grundlagen zu informieren. Das hätte ich mir als Kind gewünscht. Auf jeden Fall sollte die binäre Toilettenaufteilung verändert werden.

LB: Warum Hamster?

AR: (*lacht*) Das habe ich erwartet! Als Kind wollte ich immer einen Hamster haben und habe mich mit einem Hamster identifiziert. Das hat gut in die Metapher von Hundemenschen und Katzenmenschen gepasst. Denn: Wo sind die Hamstermenschen? Und natürlich passt das sehr gut zur Metapher „im Hamsterrad rennen“. Das ist eine sehr bekannte Metapher, anders als die Metapher vom Hamster als Nicht-Hund und Nicht-Katze. Das ist etwas Dazwischen.

¹Oklahoma banned trans students from bathrooms. Now Nex Benedict is dead after a fight | The Independent

LB: Was ist dir zum Schluss noch wichtig zu sagen?

AR: Die Zusammenarbeit mit dem Theater Strahl war super und sehr respektvoll. Es ist eindeutig ein Jugendtheaterstück. Aber gestern waren zum Beispiel Menschen im Publikum, die um die 40 Jahre alt waren und die sich mega gefreut haben über das Stück. Und das finde ich etwas traurig, dass so ein Stück als progressiv und neu wahrgenommen wird, obwohl die Themen überhaupt nicht neu sind. Das ist gesellschaftlich betrachtet etwas traurig. Die Darstellung bisexueller Menschen in Filmen, Theaterstücken und Büchern hat allermeistens nichts mit der Realität zu tun und ist sehr, sehr verzerrt aufgrund von Vorurteilen, und das wollte ich ändern. Ich freue mich auch, dass das Theater Strahl eine Kooperation mit Queerformat gestartet hat. Das finde ich echt super.

LB: Vielen Dank Alice!